

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 20 (2007)
Heft: 4

Rubrik: Fin de chantier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Farbkaleidoskop

Im Quartier Hinter Gärten in Riehen stehen Einfamilienhäuser und kleinere Mehrfamilienhäuser bunt gewürfelt. Dorthin baute Daniele Marques ein Schulhaus mit Doppelturnhalle, das trotz seiner Grösse diesen Massstab nicht sprengt. Der dreigeschossige, lang gestreckte Klassen- trakt bildet das Rückgrat, davor liegt die zur Hälfte in den Boden eingegrabene Turnhalle. Im Winkel zwischen den beiden Baukörpern entsteht ein Pausenhof, der abgesenkt im leicht abfallenden Terrain liegt. Im Westen des Schulhauses liegt ein Grünraum, der auch Platz für eine spätere Erweiterung bietet. Hier liegt ein weiterer kleiner Vorbereich mit dem Abendzugang in die Turnhalle. Die Klassen- zimmer blicken alle nach Süden auf das Areal einer ehemaligen Gärtnerei, das bald überbaut werden soll.

Wer sich der Anlage nähert, fühlt sich zunächst in die Siebzigerjahre zurückversetzt: Ein grober, in kräftigem Rot gestrichener Kellenwurf überzieht sämtliche Fassaden und auch die Stützmauern am Pausenhof. Vom Thema Farbe ist der Architekt seit Langem angetan, wie die Schule (Villa Thérèse) in Freiburg (HP 12/03) bereits zeigte; fasziniert hat ihn auch Ernst Gisels (Blaues Atelier) von 1973. Das Riehener Schulhaus wurde aber nicht einfach tel quel in einen Farbtopf geworfen, sondern die Fassaden sind unterschiedlich behandelt: So entspricht die orangerote Farbe der Längsseiten des Klassentrakts jener der Querseiten des Turnhallenbaus, während die Längsseiten der Turnhallen im gleichen Ziegelrot gehalten sind wie die Stirnseiten des Schulhauses. Dadurch erhöht sich besonders die räumliche Prägnanz der Vorzonen beidseits der Turnhalle. Der grobe Putz vermittelt den Eindruck, als hätte man die Bauten in Farbe getränkt. Allerdings beeinträchtigen die abgeschlagenen Kellenwurf-Körner im Bereich des Pausenplatzes diese Wirkung; aus Kostengründen konnte der Putz nicht vollständig durchgefärbt werden, sodass an den Mauern weisse Sprenkel sichtbar sind.

Dass auch das Innere des Schulhauses in kräftigen Farben erstrahlt – grün die Treppenhäuser, blau die Korridore, gelb die Klassenzimmer –, überrascht nicht. Schon von aussen zeichnen sich die Farben durch die Fenster ab. Überraschend ist jedoch die Lichtführung in den Gängen: Die fassadenbündigen Glasflächen der Nordseite liegen nicht auf Augenhöhe, sondern sind nach oben an die Decke gerückt, und jedes der Fenster findet auf der Korridorinnenseite sein Pendant. Dadurch sind die tiefen Zimmergründrisse beidseitig belichtet und die Ein- und Ausblicke machen das Schulhaus zum Farbkaleidoskop.

Wer nun denkt, jetzt könne nichts mehr überraschen, betrete zum Schluss noch ein Klassenzimmer: In den in drei leicht unterschiedlichen Gelbtönen gestrichenen Räumen stehen zwar Normmöbel, doch wurden sie allesamt in einen gelben Farbkessel geworfen, sodass man sich beinahe in einem Kunstwerk wähnt – jedenfalls so lange, wie die Zimmer noch unberührt vom Tun der Schüler sind. wh

Schulhaus Hinter Gärten, 2006

Steingrubenweg 30, Riehen

--> Bauherrschafft: Baudepartement Basel-Stadt

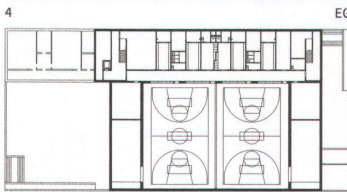
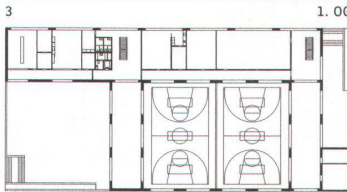
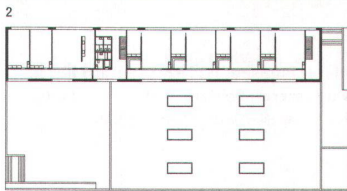
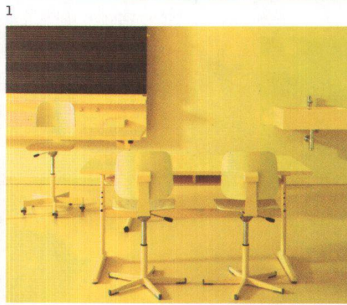
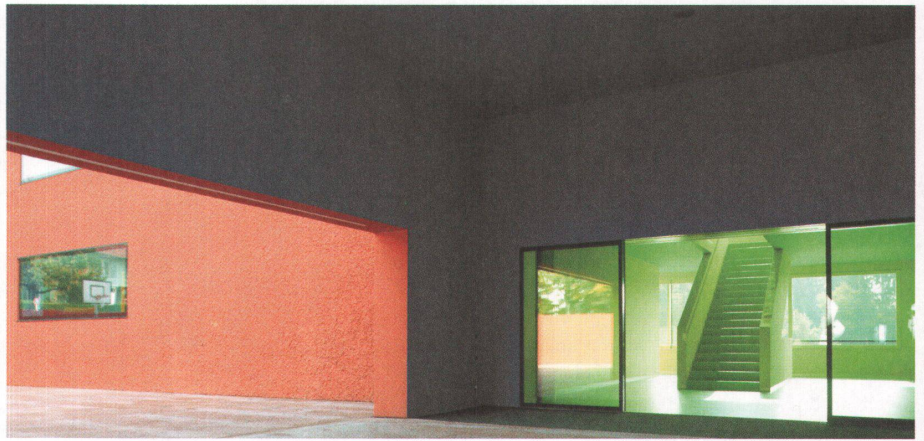
--> Architektur: Daniele Marques, Luzern

--> Landschaftsarchitektur: Appert + Zwahlen, Cham

--> Farbkonzept/Kunst: Jörg Niederberger, Niederrickenbach

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 16,3 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2+3/m³): CHF 545.-



1 Der Blick durch den gläsernen Eingang verrät mit dem grünen Treppenhaus viel Farbe im Innenausbau. Fotos: Heinz Unger

2 Als wäre ein Farbkessel explodiert: Nicht nur die Wände und der Boden der Klassenzimmer sind gelb, sondern auch die Möbel.

3-5 Im Untergeschoss die Doppelturnhalle mit Garderoben und Duschen, im Erdgeschoss Eingänge, Mehrzweckraum, Schulverwaltung und Lehrerzimmer und in den beiden Obergeschossen die Klassenzimmer.

6 Von der Strasse her führen ein paar Tritte und eine Rampe auf den grossen Pausenhof. Hinter den drei dunklen Öffnungen liegt die gedeckte Vorzone.

7 Sonnengelb scheinen die Klassenzimmer durch Oblichter in die tiefblauen Korridore, die ins grüne Treppenhaus münden.

Alt sein im Emmental

Beim Emmentalischen Krankenhaus in Langnau entwarfen Jörg + Sturm Architekten zwei Seniorenwohnhäuser. Die beiden zueinander abgedrehten Baukörper beherbergen 18 Zwei- und Dreizimmerwohnungen, die zentral erschlossen sind. Hier zeigt sich auch das Herzstück des Farbkonzepts, für das Bauherrschaft die Farbgestalterin Marcella Wenger-De Gabriele hinzuzog. Sie liess sich von den sommerlichen Wiesen der unmittelbaren Umgebung inspirieren, strich die Ostfassade mit einem satten Grün, das wiederum von der weissen Wand gegenüber reflektiert wird. Die übrigen Aussenfassaden wurden in unterschiedlichen Grautönen verputzt, deren Nuancen subtil die Baukörper entsprechend dem Tageslichtverlauf modellieren. Im Innern sorgen Lichthöfe und grosszügige Fassadenöffnungen für wohnliche Erschliessungszonen. Hier basierte die Farbwahl auf einem Helldunkel-Kontrast, der der altersgerechten Orientierung Sorge trägt. Die polychrome Zusammenfassung der Gestaltung begleitet die Bewohner durch den Korridor im Untergeschoss, der die Neubauten mit dem benachbarten Heim verbindet. Sibylle Prestel

Seniorenwohnhäuser, 2005

Lenggen, Langnau im Emmental

--> Bauherrschaft: Seniorenwohnungen Lenggen, Langnau

--> Architektur: Jörg + Sturm Architekten, Langnau; Martin

Furter, Peter Tschudin, Fabienne Rüedi

--> Farben und Material: Marcella Wenger-Di Gabriele, Köniz

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 4,83 Mio.

--> Gebäudekosten (BKP 2/m³): CHF 4,43 Mio.

Der alpine Geist lebt

Ferienhäuser gehören zum energetischen Überfluss. Beheizt werden sie im Winter meist durchgehend – mit und ohne Bewohner. Dabei wären sparsamere Lösungen sehr wohl angebracht. Das Ferienhaus, das sich das Zürcher Architektenpaar Andreas Fuhrmann und Gabrielle Hächler auf der Rigi-Scheidegg gebaut hat, ist ein Beispiel dafür. Obschon der Energieaspekt bei der Planung quasi im Nebenher abgehandelt wurde, stimmen die Voraussetzungen für einen hohen Anteil an passiver Solarnutzung. Die grossflächigen Fenster an der Ost- und Westfassade, die auch nicht abgedeckt werden, wenn niemand im Haus ist, helfen mit, das natürliche Energieangebot optimal zu nutzen. Gemäss Andreas Fuhrmann sorgt die Sonneneinstrahlung meistens für genug Wärme im zweistöckigen Haus. Nur in Ausnahmefällen kommt daher die Luft-Luft-Wärmepumpe in Betrieb. Über zwölf Grad wird die Temperatur bei Abwesenheit aber nicht gehalten. Die Bauweise aus fünf vorfabrizierten Sperrholz-Elementwänden trägt viel zum sparsamen Energiehaushalt bei. Architekt Fuhrmann ist von der Arbeit des lokalen Zimmermanns derart angetan, dass er ihn nun auch bei weiteren Objekten mit Aufträgen eindeckt. Paul Knüsel | www.findepetrole.ch

Ferienhaus, 2004

Rigi-Scheidegg, Gersau

--> Bauherrschaft und Architektur: Gabrielle Hächler und

Andreas Fuhrmann, Zürich

--> Zimmermann: Peter Camenzind, Gersau

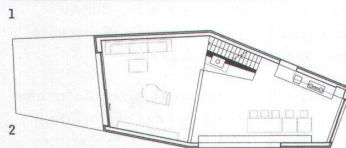
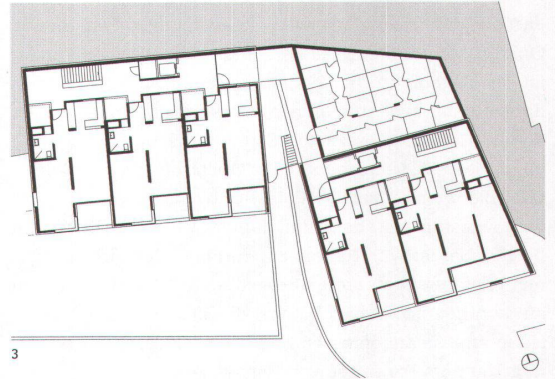
--> Gesamtkosten: ca. CHF 600 000.–



1 Grün wie die Wiese ist die Ostfassade, die nach dem Knick immer tiefer im Wiesen-grün verschwindet.

2 Mehrschichtige Kupferlasuren machen aus der Küche ein «Kupferpfännli».

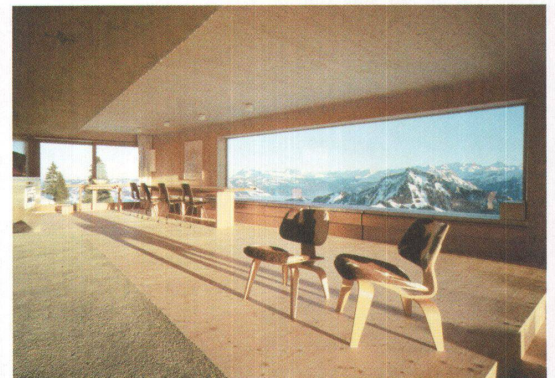
3 Das Erdgeschoss ist gegen hinten in den Hang eingegraben; hier sind auch die beiden Bauten miteinander verbunden.



1 Sonne tanken – das gelingt an der meist nebefreien Lage mit grossflächigen Fenstern problemlos. Fotos: Valentin Jeck

2 Eigenwillige Form: Das Volumen des Baukörpers erinnert an ein Schiff – das gewährleistet eine optimale Rundumsicht.

3 Atemberaubender Innenraum, der wie eine Terrasse wirkt: Das fünf Meter lange Fenster rahmt das imposante Bergpanorama.



Subtil Farbe bekennen

Die Überbauung Schöneegg in Littau fügt sich gut in die lockere Häuserzeile entlang der Ausfallstrasse. Auch hier wuchert die Stadt und die Grenzen zum Vorort sind verwischt wie in vielen Agglomerationen. Ein Grund, warum die Eingemeindung Littaus in die wachsende Stadt Luzern geplant ist. Topografisch aber wird diese sanfte Rippe, an die sich die vier Häuser anlehnen, erhalten bleiben. Sie bildet nach wie vor einen Rand: Ab hier neigt sich die Strasse in den Trichter der Stadt.

Die Baugenossenschaft Matt hat auf dem Gelände einer ehemaligen Gärtnerei eine Wohnsiedlung errichten lassen. Den Auftrag erhielt das Architekturbüro Lischer Partner aus Luzern aufgrund eines Wettbewerbs. 36 Wohnungen, davon 20 mit viereinhalb Zimmern, sind auf drei «Punkthäuser» und ein «Langhaus» verteilt.

Das Langhaus kehrt der Hauptstrasse den Rücken zu: Eine Fassade aus Betonelementen, deren schmale Fenster wie Oberlichter darin eingelassen sind. Markanteste Öffnung ist die Abfahrt in die Tiefgarage, der Hauseingang findet sich fast versteckt an der Stirnseite. Wie bei riesigen Klinkern sind die einzelnen Elemente farblich voneinander abgesetzt. Nuancen von Brombeer bis Grau verleihen dem Block eine massive Präsenz, so dass man sich erst vergewissern will, dass der Kubus tatsächlich hohl und bewohnbar ist. Von Nahem erkennt man die Farbe als feinen Film, der in mehreren Schichten auf den rohen Beton aufgetragen ist. Dieses Pathos, das der dicht befahrenen Hauptstrasse angemessen erscheint, löst sich gegen Süden, der dem Park zugewandten Seite, auf.

Das kompakte Volumen öffnet sich auf durchgehende «Balkonloggien», das Violett wird nur im Brüstungsband weitergezogen. Auch die nach hinten versetzten Würfelhäuser prägen diese Offenheit, nicht zuletzt dank ihrer grünen Holzfassade aus sägerohem, horizontal verlegten Latten. Ihre Fugen zeichnen den quadratischen Grundriss als Höhenlinien nach. Der Ton der drei Häuser variiert so fein in den Gelb- und Blauanteilen, dass der Unkundige die Differenz leicht auf eine unterschiedliche Beleuchtung zurückführen könnte. Ausserdem sorgt die unterschiedliche Textur der Latten dafür, dass die Farbschicht je nach Blickwinkel mal matt, mal leicht glänzend erscheint und die Fassade in flirrende Zeilen auflöst.

Auch die wandfüllenden Fototafeln von Pionierpflanzen am Eingang und ein orangefarbener Handlauf im Treppenhaus sind vom jungen Farbdesign-Büro Truecolour entworfen worden. Doch eine kluge Farbgestaltung erkennt man nicht nur an ungewohnten oder satten Buntwerten. Es ist vielmehr das Zusammenspiel von Materialien, Texturen, Farbtönen und Kontext, das ein gelungenes Farbkonzept ausmacht. Und dies wiederum ist nur möglich, wenn Bauherren, Architekten, Farbgestalter und Maler gut zusammenarbeiten. Hinzu kommen die drei Blutbuchen, die in vielleicht zehn, zwanzig Jahren mit ihren tiefroten Kronen die Zwischenräume füllen. Ulrich Binder

Wohnpark Schöneegg, 2006

Schöneegg 1-4, Luzernerstrasse, Littau

--> Bauherrschaft: Baugenossenschaft Matt, Littau

--> Architektur: Lischer Partner Architekten Planer, Luzern

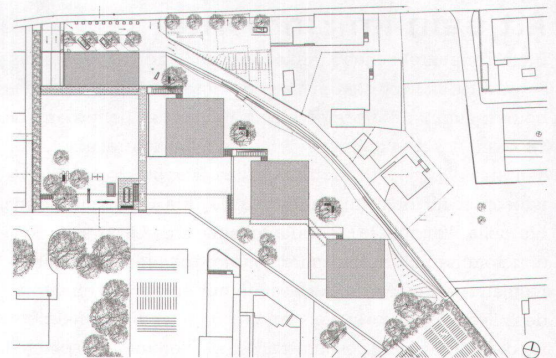
--> Farbkonzeption: Truecolour, Luzern

--> Heizwärmebedarf: Minergie-Standard

--> Anlagekosten: CHF 16,2 Mio.



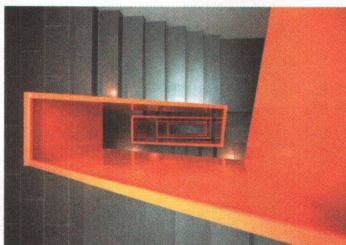
1



2



3



4



5

1 Im quadratischen Grundriss liegen auf vier Geschossen jeweils zwei gespiegelte 4 1/2 Zimmerwohnungen mit Balkon, nur das Attikageschoss weicht vom System ab.

2 Die vier Wohnhäuser entlang der Ausfallstrasse passen sich gut in die lockere Quartierstruktur in Littau ein.

3 Beim Langhaus betonen violette Betonbänder die Horizontale, bei den drei Würfeln sprechen grüne, horizontale Holzlatten die gleiche Formensprache. Fotos: Andi Stadler

4 Das leuchtend orange Geländer macht dem Treppenauge alle Ehre.

5 Der grüne Farbton der drei Gebäudewürfel ist so fein abgestuft, dass der Unterschied auch von wechselnden Lichtverhältnissen stammen könnte.

6 Eine riesige Fototafel von Pionierpflanzen begleiten die Bewohner zum Haupteingang.



6

Der Raum im Raum

Jahrelang wurde in der reformierten Kirche Neumünster in Zürich improvisiert. Nun sind im 1839 erbauten Gotteshaus erstmals eigens gefertigte liturgische Möbel und Objekte im Einsatz. In enger Zusammenarbeit mit der Kirchenpflege, der kantonalen Denkmalpflege und dem Pfarrteam erarbeiteten der Architekt Matthias Hubacher und der Produktgestalter Frédéric Dedelley eine Lösung für den Chorbereich. Hubacher gliederte mit einem neuen Boden die Niveauunterschiede zwischen dem Taufsteinsockel und dem Kirchenboden aus. Der strahlenförmig angeordnete Linoleumbelag schafft Platz für verschiedene Nutzungen. Für den neuen Raum im Raum gestaltete Dedelley das Mobiliar. Abendmahlstisch, Rednerpult, Blumen- und Kerzenständer basieren auf einer geometrischen Formsprache. Die hellgrau lackierten MDF-Sockel hat der Designer mit bronzefarbenen Aufsätzen aus Aluminium ergänzt. Die Farben korrespondieren mit den Farben des Sandsteins, des Golddekor und des Linoleums. Die kristallinen Volumen greifen Motive der bestehenden Architektur auf und das Rautenmuster findet sich im Emporengeländer und in der Fenstereinteilung wieder. *Andrea Eschbach*

Kirche Neumünster, 2006

Neumünsterstrasse 10, Zürich

--> Bauherrschaft: Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Zürich-Neumünster

--> Architektur: Matthias Hubacher, Zürich

--> Gestaltung: Frédéric Dedelley, Zürich

--> Gesamtkosten: CHF 110 000.-

Die Zukunft kann kommen

Dem Quartier Dreispitz steht eine grosse Zukunft bevor, sagen die Planer. Damit diese Zukunft auch vom öffentlichen Verkehr erschlossen ist, dafür sorgt eine neue S-Bahn-Station an der Linie nach Laufen-Pruntrut. Die Bahn liegt hier in einem tiefen Einschnitt und darum liessen sich die Planer Folgendes einfallen: zwei mehrfach geknickte und gefaltete Betonbänder – eins für jede Fahrtrichtung. Das Dach beginnt jeweils auf der Höhe der ebenfalls neu erstellten Brücke als Veloständer-Dach, begleitet dann die Treppe nach unten, wird dort zum Perrondach, gleitet unter der Brücke hindurch, bevor es über der anderen Treppe wieder auf Brückenniveau ansteigt. Leuchtend grün gestrichene Betonwände führen die Passagiere zu den Perrons und setzen einen farblichen Akzent zum Sichtbeton und den weiss gestrichenen Dachuntersichten, in denen ein Lichtband die Längsrichtung des Dachs unterstreicht. Die grossflächige Verglasung von Treppenabgängen und Liftschächten sorgt für Transparenz und Sicherheit. Die Perrons selbst – sie sind etwa dreimal so lang wie die Dächer – bestehen aus Betonelementen und bilden dadurch als lange Bänder eine Einheit mit der Betonkonstruktion der Haltestelle. *wh*

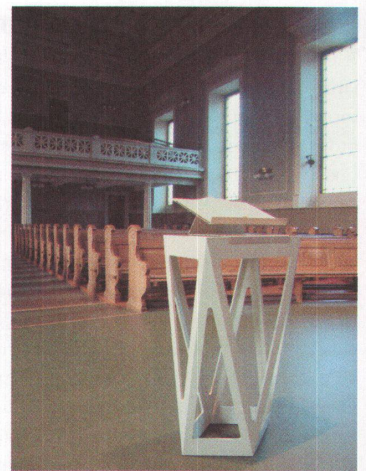
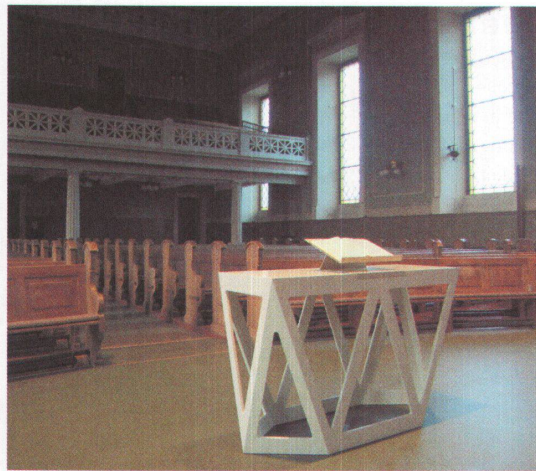
S-Bahn-Station Dreispitz, 2006

Walkeweg, Basel

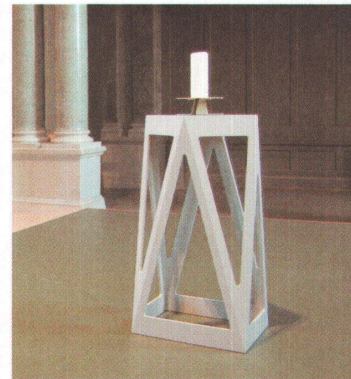
--> Bauherrschaft: SBB, Kantone Basel Stadt und Landschaft

--> Planergemeinschaft: WGG Schnetzer Puskas Ingenieure (Gesamtleitung), Steinmann & Schmid Architekten, Basel

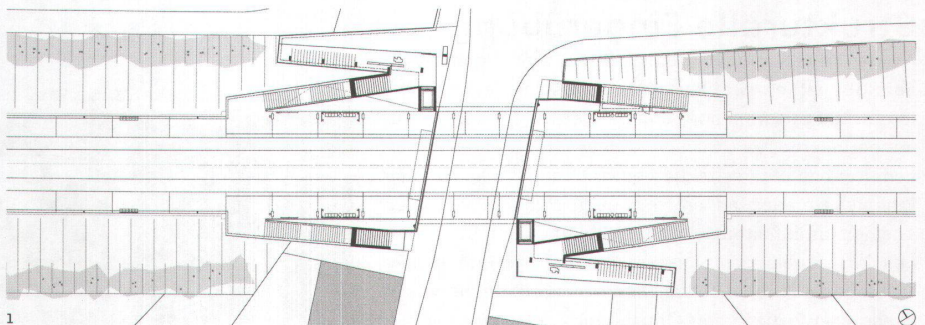
--> Gesamtkosten Haltestelle: CHF 7,33 Mio.



1
1-3 Der Abendmahlstisch, das Rednerpult und der Blumen- und Kerzenständer setzen in der 170-jährigen Kirche Neumünster zeitgenössische Akzente.



3



1



2

1 Im Grundriss wird der Verlauf des Betondachbandes deutlich: Vom Veloständer geht die Treppe hinunter und via Perron die andere Treppe hoch.

2 Längsschnitt durch die neue Station «Dreispitz» der Basler Regio-S-Bahn in der Schneise und unter der Brücke.

3 Wenige, aber prägnante Elemente verleihen der Station Charakter. Die in die Länge gezogenen Dächer widerspiegeln die Dynamik des zurzeit noch geringen Zugverkehrs. Fotos: Ruedi Walti



3

Geschwister am Weinberg

Auch Trüllikon im Zürcher Weinland hat sein Siebzigerjahre-Einfamilienhausquartier. Eine Restparzelle direkt unterm Rebberg war für ein bezahlbares Einfamilienhaus zu gross, für zwei aber zu klein. Schliesslich fanden die Architekten zwei Familien, die sich bisher nicht kannten, und schlugen ihnen ein Projekt mit Näherbaurecht vor: Jetzt stehen die zwei Häuser im Abstand von sieben Metern zueinander wie «Geschwister» im Hang. Von Süden her im gleichen Grau gehalten, unterscheiden sie sich auf der Nordseite markant: das eine ist orange, das andere cyclamrot. Die Neubauten spielen mit dem abfallenden Gelände und passen sich mit ihren trapezförmigen Grundrissen den Grundstücksgrenzen an. Die «verzogenen» Volumina zeigen sich vor allem an den Steildächern mit ihren zur Mitte abfallenden Firstlinien. Im Innern leben beide Familien in Räumen ohne rechte Winkel, doch in unterschiedlichen Aufteilungen. Das eine Haus duckt sich mit einem Splitlevel in den Hang, das andere spielt mit einer Galerie den Innenraum bis zum Dachfirst frei, aber beide öffnen sich mit überdeck gezogenen Fenstern nach Süden. Dies und der sorgfältige Innenausbau verleihen – jedem der beiden Häuser auf seine Art – Grosszügigkeit. RHG

Zwei Wohnhäuser, 2006

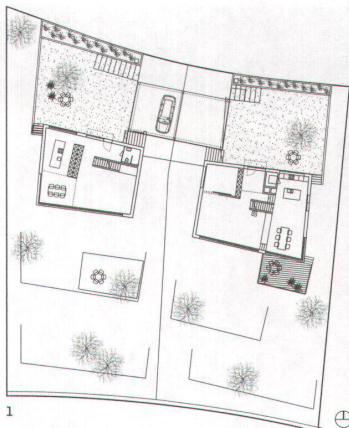
Rebweg, Trüllikon

--> Bauherrschaft: privat

--> Architektur: Schneider & Gmür, Winterthur

--> Bauleitung: Architekturbüro Baumgartner, Winterthur

--> Anlagekosten (BKP 1-9): CHF 760 000.-



1 **Zwei Bauherren, die sich zuvor nicht kannten, nutzen dank Näherbaurecht das knappe, trapezförmige Grundstück.**

2 **Verzogene Volumina mit Steildächern und abfallenden Firstlinien. Erst beim zweiten Hinschauen fällt die Geometrie auf.**

Fotos: Christian Schwager

3 **Blick aus dem Weinberg auf die Nordfassaden der Geschwister-Häuser in Orange**



Strukturelle Fingerübung

An der Frobenstrasse in Basel, direkt hinter dem Bahnhof SBB, gab es zwei Parzellen: eine schmale, dafür tief in den Hof ausgreifende, und eine etwas breitere, dafür mit geringerer Tiefe. Silvia und Reto Gmür wollten mit einem Neubau einerseits die beiden Grundstücke zu einer Einheit verbinden, andererseits auch ihr Interesse an den Themen «architektonische Ordnung» und «Plan libre» pflegen. Das ist gelungen. Die markante, sich von Brandmauer zu Brandmauer spannende Betonkonstruktion verwischt strassenseitig die frühere Grundstücksgrenze. Die traditionelle horizontale Gliederung in Sockel, Fassade und oberen Abschluss haben die Architekten interpretiert und die beiden unteren und die beiden oberen Geschosse mit einem Betonraster zusammengefasst und dazwischen ein «Luftgeschoss» eingefügt. Die Lasten des oberen Geschosses werden hier über den Treppenkern und die Brandmauern abgeführt, in der Vorstellung der Architekten liesse sich diese Struktur jedoch «endlos» auch ohne Seitenwände fortsetzen – mit mehr Treppenhäusern. Die zurückgesetzten Glasfronten unterstreichen das architektonische Konzept und definieren einen Bereich zwischen aussen und innen. Hinter dem Glas spannen sich zwischen den Brandmauern offene, loftartige Wohnungen auf, die oberste mit einer prächtigen Terrasse zum Hof. wh

Mehrfamilienhaus, 2006

Frobenstrasse 4, Basel

--> Bauherrschaft: Irène Müller, Basel

--> Architektur: Silvia & Reto Gmür Architekten, Basel



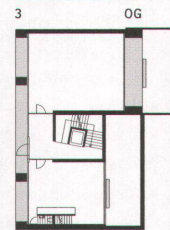
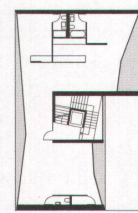
1 **Die oberste Wohnung ist zweigeschossig und besitzt eine grosse Dachterrasse.**

Fotos: Margherita Spiluttini

2 **Zwei ausgeprägte Betonraster illustrieren, welche Kräfte hier abgeleitet werden. Dazwischen eingeschoben ist ein gläsernes «Luftgeschoss».**

3 **Aus den verschiedenen Grundstückstiefen resultierte eine unterschiedliche Bautiefe; die hofseitige Fassade ist gestaffelt.**

4 **Im Erdgeschoss werden die unterschiedlichen Ausmasse der beiden ursprünglichen Grundstücke sichtbar: das eine schmal und tief, das andere breit und wenig tief.**



Schindel trifft Sichtbeton

Sie erinnert an einen ansehnlichen Stall, die neue Sporthalle in Nesslau-Krummenau. In einen steilen Hang der Toggenburger Gemeinde haben die jungen Zürcher Christian Bühlmann und Imre Bartal von Architron ein lang gestrecktes Volumen gesetzt. Der Entwurf hatte den Wettbewerb nicht zuletzt wegen seiner Anklänge an die mit Holzschindeln und Steildächern geprägte Umgebung gewonnen. Er fand regen politischen Zuspruch und wurde von zahlreichen Einwohnern mitfinanziert, entsprechend baute man mit ansässigen Unternehmen und Holz aus dem gemeindeeigenen Wald. Im Innern trifft der Sichtbeton der Wände auf ein feingliedriges, die Halle überspannendes Holztragwerk. Die dicht nebeneinander liegenden Träger gehen elegant in die Pfosten der Fensterfront über, was mit der Homogenität des Betons kontrastiert. Das Tageslicht fällt zusätzlich durch ein Oberlichtband ein; es beleuchtet so die Tragstruktur und unterstreicht die zweibündige Organisation in Halle und zweigeschossigen Gebäudeteil. Mit dieser strukturellen Klarheit bricht die Wendeltreppe, die schwungvoll vom Eingangsbereich auf die Galerie führt. Dort befindet sich neben den Garderoben auch ein Foyer, wo man unter der Dachschräge hervor auf die Churfürsten blickt. Vanessa Hull

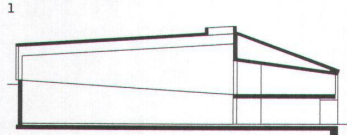
Sporthalle Nesslau-Krummenau, 2007

--> Bauherrschaft: Gemeinde Nesslau-Krummenau

--> Architektur: Christian Bühlmann, Zürich; Architron, Zürich;

--> Auftragsart: Offener Wettbewerb

--> Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 6,0 Mio.



1 **Eleganter Gegensatz: Das dichte Holztragwerk hebt sich vom glatten Sichtbeton ab. Der blaue Boden unterstreicht die freundliche Stimmung.**

2 **An die Sporthalle schliessen Korridor und Geräteraum an, darüber liegen die Garderoben und das Foyer.**

3 **Schmale Garderobenfenster heben sich von den grosszügigen Öffnungen der öffentlichen Bereiche ab.**



Lernen am Flügeldach

Mit dem Projekt '1:1 Metal Works' der Architekturabteilung der ETH Zürich haben rund zwanzig Studentinnen die Chance wahrgenommen, aus dem Elfenbeinturm der Architekturlehre in die Niederungen eines Pausenplatzes im Zürcher (Chris Cheib) herabzusteigen. Dafür haben die Professuren Architektur und Konstruktion sowie CAAD zwei Arbeitswochen zum Thema 'Materialspektrum Metall' organisiert. In der ersten Woche gab es einen Crash-Kurs fürs Schweiessen, Blech-Laserschneiden und Blechabkanten, danach entwarfen die Studierenden in einem internen Wettbewerb ein Pausendach für ein Schulhaus. Während der zweiten Woche konnten sie in der Werkstatt der Firma Blechteam in Rümlang die Bauteile der fünfzehn flügelartig geknickten Dachelemente des Siegerprojekts herstellen. In den Sommerferien haben sie die Teile zusammengesetzt und auf die Stützen montiert. Dann kam der Praxistest: Mit viel Geduld und Feinarbeit haben die angehenden Architekten im Herbst ihre 'Flügelsäulen' in die Fundamente auf dem Pausenplatz eingepasst. Dabei haben sie die Unterschiede zwischen Planung und Ausführung am eigenen Leib erfahren. Hø

Pausendächer Schulhaus Kern, 2006

Kernstrasse 45, Zürich

--> Bauherrschaft: Stadt Zürich

--> Architektur: Studierende der Professuren Andrea Deplazes und Ludger Hovestadt, Departement Architektur, ETH Zürich

--> Bauingenieur: Conzett, Bronzini, Gartmann, Chur

--> Anlagekosten [BKP 1-9]: CHF 115 000.-



1 **Fliegendes Pausendach als Studententwerk: offen und einsehbar, aber trocken.**
Fotos: Christoph Schindler

2 **Schleifen, bis die Schweissnaht nicht mehr zu fühlen ist: Die Studierenden haben alle Elemente selbst hergestellt.**

3 **Abkanten will gelernt sein: In der Blechteam-Werkstatt in Rümlang testeten die Studenten ihre Handwerkerqualitäten.**

4 **Am Schluss hat alles zusammengepasst – zumindest in der Werkstatt. Auf der Baustelle gab es dann doch noch einige Toleranzen zu bewältigen.**

